

Stadtführung einmal anders!



Habt ihr schon einmal eine entsetzlich laaaaaangweilige Stadtführung miterlebt? Wie könnt ihr vermeiden, dass euch das in Rastatt bald schon wieder passiert? Ganz einfach: Ihr übernehmt die Stadtführung selber und macht alles besser! Und das geht so:

Ihr tragt als Gruppe Verantwortung für eine Station, einen „Schauplatz der Revolution in Rastatt“. Eure Aufgabe wird am Exkursionstag sein, euren Klassenkameraden klarzumachen, warum eure Station für die Revolution von besonderer Bedeutung ist. Dazu erhaltet ihr schon jetzt einen Text, der alle wichtigen Informationen enthält, aber auch genügend Spannendes, Komisches, Rührendes bietet, um daraus einen interessanten und unterhaltsamen Beitrag zu machen.

Unterhaltsam wird euer Beitrag zur Stadtführung aber vor allem dadurch, dass ihr alles, was ihr für berichtenswert haltet, in einer Art **Rollenspiel** verpackt. Ihr stellt euren Revolutionsschauplatz vor, indem ihr ein **Zeitzeugengespräch** stattfinden lasst. An diesem Gespräch nimmt ein Erzähler bzw. Moderator teil sowie ein oder mehrere „Zeitzeugen“, die ihre Erlebnisse und Abenteuer erzählen – vielleicht noch immer ganz aufgeregt, begeistert, entsetzt oder belustigt.

Einer von euch übernimmt also die Rolle des Erzählers bzw. Moderators. Er muss in seiner Anmoderation Hintergrundinformationen bringen, seine Gesprächsteilnehmer vorstellen, schon einmal ein bisschen Neugier wecken bei euren Klassenkameraden. Später, im Gespräch, kann er bei den Zeitzeugen auch einmal nachfragen, wenn er etwas nicht ganz verstanden hat – oder etwas erklären, was das Publikum nicht verstehen kann.

Die Zeitzeugen wiederum schildern die Revolutionsereignisse aus ihrer jeweiligen Sicht. Wenn die Zeitzeugen dabei unterschiedliche Auffassungen vertreten, ist es nicht auszuschließen, dass es zu einem heftigen Wortgefecht kommt! Vielleicht muss der Moderator dann schlichten ...

Das Zeitzeugengespräch sollte **zwischen drei und acht Minuten** lang sein.



Das Schloss in Rastatt. Auch hier wird euch eure Stadtführung hinführen ...

© Ingo Brömel

Eure Station: Schlossinnenhof - Bundesfestung und Kasemattenhaft

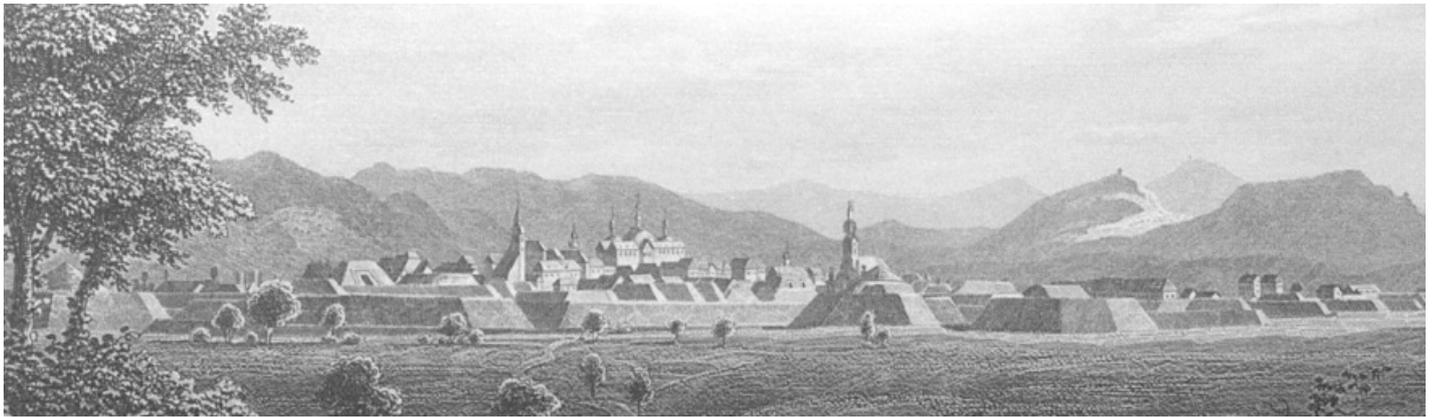
Vorschläge* für das Revolutionsgespräch (*ihr könnt auch andere Personen auftreten lassen):

Schüler 1: Moderator / Erzähler

Schüler 2: Häftling Wilhelm Dietz *oder* inhaftierter Arzt (einen Namen könntet ihr erfinden)

Schüler 3: Festungskommandant Major von Weltzien

Station 2: Bundesfestung und Kasemattenhaft



Bundesfestung Rastatt, Stich um 1850

© LMZ-BW (Weischer)

Seit 1815 bestand Deutschland aus beinahe 40 souveränen Staaten und Städten, die sich zu einem lockeren Staatenbund, den Deutschen Bund, zusammenschlossen hatten. Wichtigstes gemeinsames Ziel war die Verteidigung vor äußeren Feinden. Zu diesem Zweck verfügte der Deutsche Bund über ein Bundesheer und über gemeinsame Verteidigungsanlagen. Eine solche *Bundesfestung* wurde zum Schutz gegen Frankreich ab 1842 unmittelbar an der deutsch-französischen Grenze in Rastatt errichtet. Damit wurde Rastatt innerhalb weniger Jahre zu einer bedeutenden Militärstadt. Zu den 6000 Einwohnern, die Rastatt Mitte des 19. Jahrhunderts zählt, kommen 1848, kurz vor Ausbruch der Revolution, noch 5000 Soldaten und 8000 Festungsarbeiter.

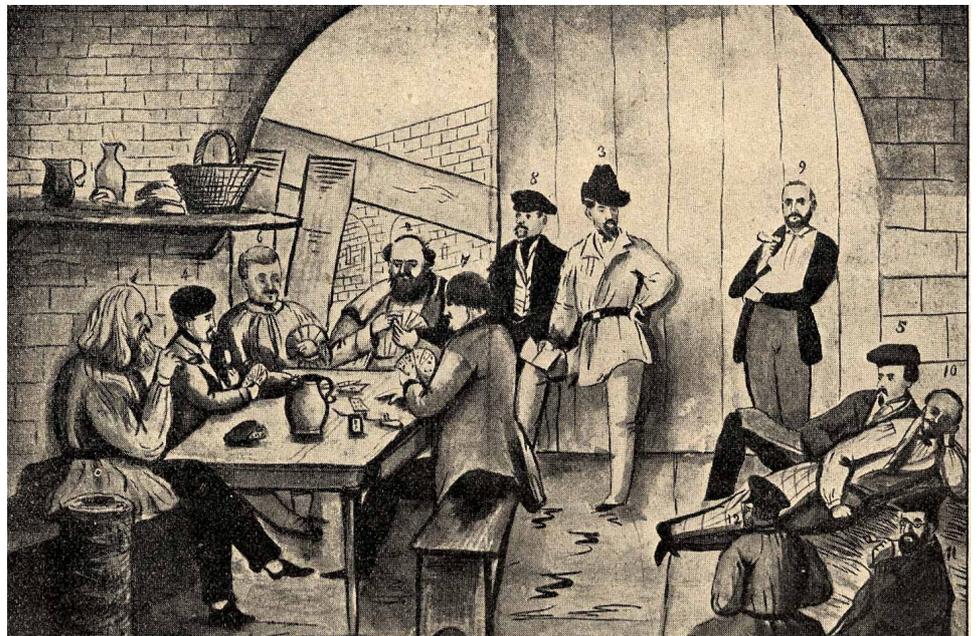
1848 ist der Bau der Verteidigungsanlage schon sehr weit fortgeschritten. Mit über 1000 Kasematten (stark befestigte unterirdischer Räume) und ihrer 6 Meter hohen Festungsmauer, die 649 Kanonenscharten und 7680 Gewehrscharten aufweist, mit 92 Pulvermagazinen und 144 Spezialkasematten gehört die Anlage zu den modernsten ihrer Zeit. Umso größer ist der Erfolg für die Revolutionäre, dass sie die als uneinnehmbar geltende Festung im Mai 1849 in ihre Hand bringen.

Nach der Niederschlagung der Revolution im Juli 1849 dienen die Kasematten als Gefängnis für die Aufständischen. Etwa 5600 Häftlinge werden dort nach der Übergabe der Stadt von den preußischen Siegern zum Teil für Monate untergebracht. Die Haftbedingungen sind miserabel. Auf feuchtem, z.T. schlammigem Boden sind die Häftlinge auf engstem Raum zusammengepfercht und warten auf ihr Gerichtsverfahren oder auch wochenlang auf die Vollstreckung ihres (Todes-)Urteils. Licht fällt kaum durch die kleinen Fenster, dafür gibt es umso mehr Ungeziefer. Die Ernährung ist schlecht und besteht im Wesentlichen aus Wasser, Brot und täglich einer Suppe. Schlimme Krankheiten breiten sich schon in den ersten Tagen der Haft unter den Häftlingen rasend aus. Der Inhaftierte Wilhelm Dietz schreibt dazu später:

„Es darf diese Angabe nicht wundern, wenn man bedenkt, daß in feuchten finsternen Casematten-Räumen oft 300 Mann beisammen lagen und volle 8 Tage hatte man diese Unglücklichen ohne Stroh in Fuß hoher feuchter aufgelockerter Dreck-Erde – wie das liebe Vieh – liegen lassen, so daß die Menschen zum Ekel beschmutzt aussahen, wenn sie an das Tageslicht gelassen wurden.“¹

¹ Wilhelm Dietz, Rastatter Casematten-Erzählungen eines Freigewordenen, Rastatt 1997, S. 64.

Auch tägliche Schikanen durch das Wachpersonal und sogar den preußischen Kommandanten müssen die Freiheitskämpfer über sich ergehen lassen. Ein Beispiel: Der Festungskommandant Major von Weltzien findet bei einer Inspektion des Lazarets (= Krankenstation) einen inhaftierten Arzt



Badische Freischärler in den Kasematten. Zeichnung des Gefangenen Andreas Kretschmar vom Juli 1849.

© Stadtarchiv Rastatt

nicht sofort an seinem Platz vor, weil dieser sich gerade im Nachbarraum aufhält, um dort einen Verwundeten zu versorgen. Darüber ist von Weltzien so erbost, dass er unverzüglich einige Soldaten herbeiruft und den aus dem Nachbarraum kommenden Arzt auffordert, sich an die Wand zu stellen, wo er augenblicklich erschossen werde. Auch wenn der Kommandant die Erschießung doch noch abbricht, lässt dieser Vorgang erahnen, wie es den Häftlingen in preußischer Gefangenschaft ergeht. Tatsächlich werden etwa 80 Häftlinge in den Kasematten oft aus geringstem Anlass erschossen.

1870/71 besiegen die deutschen Staaten Frankreich im Deutsch-Französischen Krieg und annektieren Elsass-Lothringen. Rastatt liegt nun nicht mehr an der deutsch-französischen Grenze. Daher fasst das Deutsche Reich 1890 den Beschluss, den Festungsstandort Rastatt aufzugeben. Die militärischen Anlagen werden zum Abbruch freigegeben. Nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg (1914-1918) muss das Deutsche Reich auch die noch verbliebenen Reste der Festung schleifen. Das Wenige, das bis heute erhalten blieb, zeigt aber immer noch die ungeheuren Dimensionen der alten Reichsfestung, die im Kriegsfall bis zu 30.000 Soldaten Platz bieten sollte.